

Predigt am 14.10. 2012 (Kirchweihfest St. Raphael am 28. Sonntag Lj. B)
Mk 10,17-27 : Arme reiche Kirche

I. „Wo kann man hier austreten?“ Wer so fragt, wird in einer Gastwirtschaft auf das WC verwiesen. Wenn man mich als Pfarrer fragt, wo und wie man austreten kann – nämlich aus der Kirche, bin ich geneigt zu sagen: WC – Wenig Christlich! Zu diesem unappetitlichen Vergleich trägt nicht zuletzt die mir peinliche Auskunft bei, dass der Austrittswillige beim Pfarramt jedenfalls an der falschen Adresse ist. Man muss sich bekanntlich auf das Rathaus bzw. Standesamt begeben, um dort seinen Kirchenaustritt zu erklären. Das ist und bleibt ein Stein des Anstoßes – auch und erst recht, nachdem sich die Deutschen Bischöfe erst kürzlich mit Rom darauf geeinigt haben, dass die Verweigerung der Kirchensteuer auch weiterhin die Verweigerung der Sakramente unweigerlich nach sich zieht. Letztlich kann man nur in Deutschland unterscheiden zwischen der Heils- und Glaubensgemeinschaft Kirche, in die man unwiderruflich durch die Taufe eingegliedert wird, und der Kirche als „Körperschaft des öffentlichen Rechtes“, aus der man austreten kann. Rom anerkennt tatsächlich diese Unterscheidung, die Deutschen Bischöfe jedoch ignorieren diesen Unterschied: Wer die Kirche als Körperschaft des öffentlichen Rechtes verlässt und damit die vom Staat eingezogene Kirchensteuer verweigert, verlässt automatisch auch die Glaubensgemeinschaft - selbst dann, wenn er ihr ausdrücklich auch weiterhin angehören und sie auf andere Weise per freiwilliger Spende unterstützen will. Die nun nach langem Hin und Her dem Vatikan abgetrotzte „partikularrechtliche“ Regelung, die in Form eines eigenen bischöflichen Dekretes erlassen wurde, hat auch innerkirchlich zu herber Kritik geführt: „Pay and Pray“ ist noch die harmloseste Unterstellung: Der deutschen Kirche gehe es mehr ums Geld als um den Glauben ihrer Mitglieder. Ein besonders harter Vorwurf, der nicht von der Hand zu weisen ist, lautet: Man könne in dieser Kirche ohne Weiteres die Auferstehung Christi oder die Lehre von der Dreifaltigkeit leugnen. Solange man zahlt, spielt dies alles keine Rolle, und man behält alle kirchlichen Rechte. Wehe aber, Du widersetzt Dich der Kirchensteuer, dann wirst Du zwar nicht länger förmlich exkommuniziert, aber alle von den Bischöfen genannten und angedrohten Rechtsfolgen bedeuten in Wahrheit nichts anderes: Du gehörst nicht mehr dazu und hast hier nichts mehr zu suchen!

II. In den zwanzig Jahren, die ich hier in Heidelberg Pfarrer bin, habe ich diese Soll-Bruchstelle vielfach und leidvoll erlebt. Viele zahlen trotz Glaubensverlust, bis eines Tages „*die Mitgliedschaft in der Kirche gekündigt wird wie ein Abo, das man vergessen hat; wie eine Art Kasko-Versicherung, deren Hintergrund-Sicherheit man irgendwie schätzte, aber nicht unbedingt in Anspruch nehmen möchte.*“ (**Matthias Matussek**) Ich habe nicht die Absicht, an dem Ast zu sägen, auf dem ich selber als gut besoldeter Pfarrer sitze. Aber es ist an der Zeit, 50 Jahre nach der Eröffnung des II. Vatikanischen Konzils energisch danach zu fragen, woran es liegt, dass eine reiche Ortskirche so arm ist an Gläubigen, die zu einem Christsein aus Einsicht und Entscheidung gefunden haben. Die Kirchenaustrittswelle, die nach wie vor anhält, ist schließlich nur ein (!) Indiz für den Bedeutungs- und Glaubwürdigkeitsverlust der Kirche nicht nur hierzulande. „*Ich kann meinen Kindern die Kirche nicht mehr vermitteln!*“, sagte ein in der Wolle gefärbter junger katholischer Vater kürzlich zu seinen Eltern, die trotz aller Kritik an der Kirche nach wie vor zu ihr halten und große Verdienste für unsere hiesige Gemeinde haben. Das erschüttert mich und lässt mich mit vielen von Ihnen danach fragen, wie es so weit kommen konnte. Es kann freilich nicht nur (!) an der Kirche liegen, dass der christliche Glaube immer mehr verdunstet. Die säkularen Widerstände und Widersprüche sind so groß geworden, dass der Glaube an Gott, jedenfalls an den Gott und Vater Jesu Christi, immer mehr an Plausibilität verliert, so dass gläubige Christen fast zwangsläufig zu einer weltanschaulichen Minderheit geworden sind. Unsere Kirche aber hat nach dem Aufbruch des Konzils das Ihre dazu getan, dass immer mehr getaufte Christen nichts mehr von ihr wissen wollen, nichts mehr von ihr erwarten und ihre Mitgliedschaft offiziell (per Kirchenaustritt) oder durch schlichtes Wegbleiben aufgekündigt haben.

III. Zwölf Jahre nach seinem Rücktritt als Erzbischof von Mailand verstarb am 31. August im Alter von 85 Jahren Kardinal **Carlo Maria Martini**, eine der profiliertesten Gestalten des Kardinalkollegiums, ein konsequenter Vollstrecker und Vordenker des Konzils im größten Bistum Italiens. Martini hatte eine große Ausstrahlung über Italien hinaus. Er war ein geistlich-

theologischer Autor von hohem Rang und setzte seine publizistische Tätigkeit auch nach seiner Emeritierung fort. Wenige Tage vor seinem Tod gab er ein Interview, das am 1. September im „Corriere della Sera“ erstmals veröffentlicht wurde. Darin äußerte er sich auffällig kritisch zum gegenwärtigen Zustand der Kirche. Die Kirche in Europa und Amerika sei müde geworden: „*Wir gleichen dem reichen Jüngling, der traurig wegging, als ihn Jesus aufforderte, sein Jünger zu werden.*“ Als Gegenmittel, „Heilmittel“ empfahl der greise Kardinal zum einen die Umkehr: Die Kirche müsse ihre eigenen Fehler und Irrtümer eingestehen und einen radikalen Weg des Wandels einschlagen, beginnend mit Papst und Bischöfen. An zweiter Stelle nannte er die Bibel, die das II. Vatikanische Konzil den Katholiken zurückgegeben habe. Auch das geht jeden von uns an: Nur wer das Wort Gottes im Herzen aufnehme, werde dazu fähig sein, an der Erneuerung der Kirche mitzuwirken, auf Anfragen an den persönlichen Glauben sprach- und auskunftsfähig zu werden. Alle äußeren Regeln, Gesetze und Dogmen zielten auf die innere Stimme des Menschen und auf die Unterscheidung der Geister. Und ohne um die erneut eingebüßten deutschen Rechtsfolgen eines förmlichen Kirchenaustritts zu wissen, sagte er: Das dritte Heilmittel sind die Sakramente. Sie seien aber kein Instrument zur Disziplinierung der Christen, sondern eine Hilfe für die Menschen an den Wendepunkten und in den Krisen ihres Lebens. Ausdrücklich nannte er in diesem Zusammenhang die wiederverheirateten Geschiedenen. Schließlich wurde der Kardinal danach gefragt: „**Womit ringen Sie persönlich?**“ Erschütternd seine Antwort, die ich hier wörtlich zitiere:

„*Die Kirche ist zweihundert Jahre lang stehen geblieben. Warum bewegt sie sich nicht? Haben wir Angst? Angst statt Mut? Wo doch der Glaube das Fundament der Kirche ist: Der Glaube, das Vertrauen, der Mut! Ich bin alt und krank und auf die Hilfe von Menschen angewiesen. Die guten Menschen um mich herum lassen mich ihre Liebe spüren. Diese Liebe ist stärker als die Hoffnungslosigkeit, die mich im Blick auf die Kirche in Europa manchmal überkommt. Nur die Liebe (zur Kirche) überwindet die Müdigkeit! Gott ist die Liebe! Aber ich habe auch eine Frage an Sie, sagte er zu den beiden Gesprächspartnern: „Was kannst Du für die Kirche tun?“*

IV. Heute am Kirchweihfest von St. Raphael, das ich zum 20. Mal mit Ihnen, liebe Gemeinde, feiere, fühle ich diese Frage an mich ganz persönlich gerichtet. Meine Liebe zur Kirche möge stärker bleiben als meine Müdigkeit und die Hoffnungs-, ja Ratlosigkeit, die auch mich oft genug überkommt, wenn ich an den desolaten Zustand unserer Kirche denke. Ein noch so eifriger Pfarrer und Prediger kann selbst in seinem unmittelbaren Wirkungs- und Verantwortungsbereich dies alles höchstens abmildern, auffangen, aber eben nicht ändern. 12 Jahre war ich alt, als am 11. Oktober 1962 das II. Vatikanische Konzil begann, und das ganze Theologiestudium, das ich schon mit 19 Jahren aufnahm, stand ganz im Zeichen dieses Aufbruchs, dieses „Aggiornamento“, zu deutsch „Verheutigung“: Der überfälligen Öffnung der Kirche zur modernen, weltlich gewordenen Welt hin. Dabei möchte ich bleiben – mit Ihnen und mit Ihrer Hilfe. Zu bleiben, wo andere gehen, ist wohl das stärkste Zeichen der Liebe zur Kirche. Das griechische Wort für „bleiben“ lautet „diameno“. Darin enthalten ist das uns geläufige Wort „Diamant“. Diamanten bestehen aus Kohlenstaub, der sich über Millionen von Jahren abgelagert hat und unter immensem Druck zu den festesten Materialien geworden ist, die wir überhaupt kennen. Aber erst dann, wenn Rohdiamanten geschliffen werden, entsteht das bezaubernde Funkeln eines Schmuckstücks, das es zu den teuersten Juwelen macht. So scheint es mir auch mit der unter gewaltigen Druck geratenen Treue im Glauben und mit dem Bleiben in Christi Kirche zu sein: Sie funkelt und strahlt immer noch aus; sie zieht immer noch in ihren Bann wie ein kostbarer Schatz, aber nur, wo sie lebendig und überzeugend das Evangelium bezeugt und in einem wirklichen Dialog mit den Menschen nicht nur ihre Strukturen, sondern vor allem ihre Theologie und ihre Sprache erneuert.

Dialog ist bekanntlich für viele in der Kirche ein Reizwort, und der mühsam in Gang gekommene „Dialogprozess“ ist vor allem der erzkonservativen und traditionalistischen Kreisen ein Dorn im Auge. Ihr hochrangigster Wortführer ist leider auch ein Kardinal, nämlich **Walter Brandmüller**. Seine Kampfansage an den Dialogprozess gipfelte in dem einfältigen Diktum: „*Das Wort Dialog komme in der Bibel nicht vor!*“ Es wird berichtet, dass unser Freiburger Erzbischof **Robert Zollitsch**, der als Vorsitzender der Bischofskonferenz den Dialogprozess zum Leidwesen einiger seiner bischöflichen Mitbrüder angezettelt hat, Brandmüller schlagfertig erwidert habe: „*Es ist richtig, dass das Wort Dialog im Evangelium nicht vorkommt, aber das Wort Kardinal auch nicht!*“